

Sommer 2021

BirsMagazin

Fokus Sommer

Durst

O-Ton

Im Gespräch mit Felix Salvini, Brunnenmeister

Handwerk

Unser aller Papagei





■ Sandra Moser
Schauspielerin,
Autorin und
Regisseurin

Der Bergpredigt zu folgen, sei auf politischer Ebene tatsächlich nicht in jedem Fall möglich, meint Florence Develey. Dies belege das Beispiel des deutschen Theologen Dietrich Bonhoeffer. Mit Gott gegen Hitler: Er beteiligte sich 1944 am Attentat auf den Diktator. «Privat lebte Bonhoeffer «du sollst nicht töten» zu 100 Prozent», erklärt Develey, «doch war er bereit, diese riesige Schuld auf sich zu laden, weil die Umstände es erforderten.»

Nähe, Spiritualität, Barolo

Durst kennen alle. Als Pfarrer dürste ihn nach Mut, tatsächlich zu vollziehen, worum wir immer wieder beten würden, so Felix Terrier: «Wandlung, persönlich, in der Kirche und in der Gesellschaft.» Im Privatleben dagegen sei es «in dieser Pandemie ganz speziell und besonders der Durst nach Nähe». Sie habe in der Pandemie etwas zu kurz kommen müssen.

«Grundsätzlich», sagt Liza Zellmeyer, «dürstet mich nach einer Durchdringung, einem Verständnis des Lebens.» Sie glaube hingegen nicht, dass sie mehr und richtigere Antworten kenne als andere. Religiöse

Antworten seien nicht richtig oder falsch. «Für mich ist das spirituelle Leben einfach meine Variante, mich dem Geheimnis des Lebens zu nähern.» Zwischendurch nach einem richtig schweren Rotwein ist es Florence Develey. Vorzugsweise Amarone oder Barolo, verrät sie mit einem Augenzwinkern.

Den Mitgliedern ihrer Gemeinde wolle sie vor allem eines mitgeben. «Urvertrauen.» Den Glauben, dass es gut komme. Beruhigen, wer ängstlich ist oder sich verloren fühle auf dieser Welt. «Glaube macht mich lebensfroh.» ■

Florence Develey (51) zählt zum Pfarrteam der Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinde Reinach. Die ledige Pfarrerin lebt ebenfalls in Reinach. Bekannt ist sie zudem als Autorin. Beispielsweise stammen aus ihrer Feder eine Kinderbibel und Weihnachtsgeschichten für Erwachsene. Sie sagt: «Wenn man so richtig Durst hat nach dem Tennisspielen, im Sommer oder nach dem Rasenmähen, dann kann ein kühles Bier hinterher ein grosser Genuss sein. Auch sich für eine gute Sache einzusetzen, stillt einen Durst.»

An einem warmen Sommertag gibt es nichts Besseres als ein Glas frisches Wasser. Meine Freundin Silke und ich sitzen auf einer Restaurant-Terrasse und ich kippe durstig von dem herrlichen Nass in mich hinein. Silke bemerkt trocken, sie halte es für unmoralisch, dieses Wasser zu trinken. Es werde nämlich von einem grossen Schweizer Konzern in einer kleinen ostfranzösischen Stadt abgepumpt und während die Bauern dort auf dem Trockenen sitzen, mache der Konzern mit ihrem Wasser das grosse Geld. Ob ich das unterstützen wolle? Und wenn wir schon beim Thema seien, was ich denn bei der Trinkwasserinitiative abstimmen würde?

Ich verschlucke mich und muss husten. In meiner grenzenlosen Naivität hatte ich angenommen, Silke und ich würden einen gemütlichen Abend verbringen. Sie deutet mein Husten als Unentschiedenheit in Bezug auf die Abstimmung und fährt fort: Gesunde Lebensmittel und sauberes Trinkwasser – wer möchte das nicht? Andererseits könne der Schuss auch hinten raus und am Ende hätten wir wegen des Pestizidverbotes Ernteauffälle und seien gezwungen, vermehrt Lebensmittel zu importieren und da wisse man ja dann überhaupt nicht... Silke seufzt und fragt, ob ich mich nicht auch mies fühle, wenn ich über meinen ökologischen Wasser-Fussabdruck nachdenke? Für die Produktion von einem Kilo Rindfleisch seien ja rund 15400 Liter Wasser notwendig.

Die Lust auf ein saftiges Steak ist mir jetzt auch vergangen. Stattdessen schlage ich vor, wir könnten bei mir daheim etwas kochen. Silke ist sofort dabei – ihr war das Restaurant sowieso nicht nachhaltig genug. Im Kühlschrank finden wir müdes, aber saisonales Gemüse und eine angefangene Flasche Bio-Wein aus der Region. Wir wärmen Reis und verarbeiten statt Fleisch die Champignons, die nur noch bis heute haltbar sind. Das Reste-Essen wird lecker und der Abend lustig. Ist halt doch super, eine so nervige Freundin wie Silke zu haben.



Florence Develey, Pfarrerin der Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinde Reinach, Kirche Mischeli: «Es wird nicht reichen, nur an ein paar Schräubchen zu drehen, dazu sind schon grosse Veränderungen nötig.»